

Nakis Panayotidis.

Das Unsichtbare sehen

21. November 2014 bis 15. März 2015

Im Jahr 1994 fand die erste grosse Museumsausstellung von Nakis Panayotidis im Kunstmuseum Bern statt. Zwanzig Jahre nach *Nakis Panayotidis. Mnemographie*, kuratiert vom damaligen Direktor Hans Christoph von Tavel, und vielen weiteren internationalen Einzelausstellungen widmet das Kunstmuseum Bern dem vielseitigen Künstler und wichtigen Vertreter der Arte Povera eine umfassende Retrospektive. Die Ausstellung *Nakis Panayotidis. Das Unsichtbare sehen* zeigt Skulpturen, Installationen, Gemälde, Zeichnungen und Fotografien, die seit den frühen 1970er-Jahren entstanden sind. Ein Fokus liegt auf aktuellen, vom Künstler speziell für die Ausstellung in Bern geschaffenen Arbeiten.

Nakis Panayotidis' Werk ist geprägt von den Strömungen der Arte Povera, mit welcher er während seiner Studienjahre in Turin in Berührung kam. Er arbeitet mit alltäglichen, gewöhnlichen Materialien, Zerschlagenem und Ausrangiertem. Dann wiederum greift er aber auch zu wertvollen Werkstoffen wie Bronze, die er aber nicht als solche behandelt, sondern als wären sie nasser Dreck. Das Beiläufige fasziniert ihn genauso wie das Flüchtige, was sich unter anderem in der Vorliebe für Licht und Wasserdampf manifestiert. Er spielt vorzugsweise mit *objets trouvés*, die er als Readymades inszeniert und wiederholt in neue Kontexte einbaut. Bei jedem neuen Werk geht der Künstler von neuen Gegebenheiten aus, was sein Werk ausgesprochen vielfältig macht.

Die Kunst von Nakis Panayotidis ist in vielerlei Hinsicht einzigartig. Sie lässt sich nicht auf einzelne Richtungen fixieren. Weder ein kontinuierlich verfolgtes Thema noch ein konstant praktizierter Stil, weder eine spezifische Technik noch irgendein Material sind für diesen Künstler massgebend. Er hält sich immer alle Optionen offen, wenn es um die Realisierung einer Idee geht. Seine Inspirationen und Materialien bezieht er aus der Umgebung, in der er sich gerade aufhält. Er ist ein unermüdlicher Improvisator. Er zwingt seine Ideen nicht in einen bestimmten Stil. Die Kunstwerke zeichnen sich deshalb, auch wenn es kohärente Werkgruppen gibt, immer wieder durch ihre unberechenbare Andersartigkeit aus. Der Zusammenhang zwischen den Zeichnungen, Fotoarbeiten, Installationen, Neonarbeiten, Bronzeplastiken und Installationen ist selten optisch fassbar. Verbindungen zeichnen sich

aber dann ab, wenn man über den Inhalt und die Bedeutung der Werke reflektiert. So sind seine Kunstwerke in der Art angelegt, dass im Bild, welches er vermittelt, auch das Zuvor und Danach mitfassbar sind. Die Aussage, dass sich alles permanent verändert, ist ein zentrales Anliegen in seiner Kunst. Die antike Mythologie ist ihm ebenso vertraut wie die Welt der Gegenwart. Seine Tafelbilder, Zeichnungen und Fotografien, seine Reliefs, Bildobjekte und Installationen gründen in der Kulturgeschichte und den Traditionen seines Heimatlandes Griechenland, sie drücken aus, womit sich der Künstler beschäftigt, mit Philosophie und Mythologie, sozialer Gerechtigkeit und innerer Freiheit.

Die Ausstellung ist in enger Zusammenarbeit mit dem Künstler konzipiert und umgesetzt worden. Die Werke in der Ausstellung sind umgekehrt chronologisch angeordnet. Nakis Panayotidis beginnt mit der Gegenwart und geht in die Vergangenheit zurück. Er macht keinen Unterschied zwischen den Schaffensphasen in seinem Leben und verwischt damit die Grenzen zwischen Alt und Neu.

Nakis Panayotidis – eine kurze Biografie

Nakis Panayotidis wurde 1947 in Athen geboren. Mit sechzehn öffnete ihm sein älterer Bruder die Tür zum Theater, wo sich Nakis Panayotidis mit Bühnenbildern beschäftigte. 1966 verliess er Athen und begann in Turin mit einem Architekturstudium. Dort lernte er den Architekten und Künstler Egi Volterrani und den Bildhauer Mario Molinari kennen, die ihn und sein Schaffen fortan prägten. Zusammen mit Volterrani besuchte er die Ausstellungen in der Galleria Christian Stein, dem Geburtsort der Arte Povera, wo er die Künstler dieser Bewegung kennenlernte. Jahre später – nämlich 2003 – nannte ihn die Zeitung *Repubblica* nach einer Ausstellung im Palazzo Ducale, Museo per l'Arte Moderna in Genua «l'ultimo dei poveri», «den Letzten der Armen». 1967 zog er nach Rom und besuchte die Akademie der Schönen Künste, wo er für Theater und Film arbeitete. Aber bereits nach einem Jahr kehrte er nach Turin zurück und begann eine Zusammenarbeit mit Volterrani, gleichzeitig war er im Studio von Molinari tätig. Es war die Zeit des Umbruchs und Nakis Panayotidis engagierte sich auch politisch. Er vertrat aber schon damals die Ansicht, dass ein Künstler primär durch sein Werk einen politischen Beitrag zu leisten vermag. Im Jahr 1971 organisierte Nakis Panayotidis eine Reise nach Bern, um das Grab von Michail Bakunin und die Kunsthalle Bern zu besuchen. Während seines Aufenthalts in Bern lernte er Agnès Häussler kennen. Sie heirateten 1973 und leben seither in Bern. 1975 wurde ihre Tochter Anastasia Artemis geboren. Es folgte eine Zeit des künstlerischen Experimentierens, wobei sein Werk zuweilen harsch kritisiert wurde. Dies entmutigte ihn aber nicht, sondern veranlasste ihn, sich neuen Ideen zuzuwenden. Heute lebt und arbeitet Nakis Panayotidis in Bern und auf der Kykladeninsel Serifos, wo er regelmässig mit seiner Familie den Sommer verbringt.

KUNST
MUSEUM
BERN

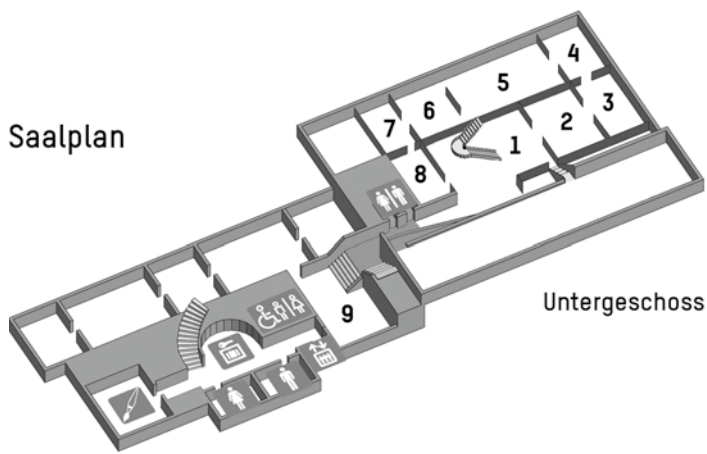
CREDIT SUISSE

Partner des Kunstmuseum Bern



Burggemeinde
Bern

Saalplan



Raum 1: Vergangenheit und Gegenwart

Raum 2, 3 und 4: Wahrnehmung

Raum 5 und 6: Licht und Schatten

Raum 7: Sinnfragen

Raum 8: Frühe Arbeiten

Raum 9 (Vestibül): Film

Fassade Kunstmuseum Bern

VEDO DOVE DEVO. Diese drei Worte, als Neon-Schriftzug an der Fassade des Kunstmuseums Bern, bringen die zentrale Botschaft von Nakis Panayotidis eindringlich auf den Punkt. *VEDO DOVE DEVO* – Ich sehe, wo ich muss. Alles ist eine Frage des Blickwinkels, die Wahrnehmung nie eindeutig. Denn selbst wenn man immer vom gleichen Standpunkt aus schaut, ist der zweite Blick nie mit dem ersten identisch, und der dritte stellt alles zuvor Gesehene infrage. Diese komplexe Vieldeutigkeit spielt im Werk von Nakis Panayotidis eine zentrale Rolle. Er lässt aufscheinen, was unsichtbar war, er rückt in den Fokus, was vorher nicht oder anders war. Ausgehend von der Tatsächlichkeit, die er vor sich hat, hebt er die gegebenen Grenzen auf und schafft neue Verbindungen: zwischen Vergangenheit und Gegenwart, Mythos und Alltäglichkeit, Wirklichkeit und Illusion.

Raum 1: Vergangenheit und Gegenwart

Die Besucher und Besucherinnen werden in der Ausstellung mit den Worten *Diventi quello che sei*, 2003, geschrieben in Neon in griechischen Lettern, empfangen. «Du wirst, wer du bist» ist abgeleitet von Nietzsches «Wie man wird, was man ist». Seine poetischen Worte richtet der Künstler in seiner typischen Art schnörkellos und direkt an den Betrachter und tritt damit unvermittelt in eine Kommunikation mit diesem ein.

Die Neonschriften nehmen im Werk von Nakis Panayotidis einen besonderen Stellenwert ein. Indem er seine Worte in absolut minimalistischer, linearer Art präsentiert, provoziert er eine bestimmte Wahrnehmung wie etwa bei *Kabul*, 2010 oder *EXIL*, 2006. Dasselbe gilt für die Neonschriften *Katharsis I* und *Katharsis II* (beide 2012). Hier greift Nakis Panayotidis auf die griechische Sprache zurück. Die einzelnen Buchstaben der Worte ΔΟΞΑ, ΑΓΩΝ (Kampf, Ruhm) stellt der Künstler auf den Kopf. Diese bleiben dennoch klar lesbar und büßen damit nichts von ihrer Aussage ein.

Das Werk *My time is not your time*, 1989–2014 eröffnet den Rundgang durch die Ausstellung und schliesst diesen wieder. Die Skizze zu diesem Werk, sie datiert von 1989, hat Nakis Panayotidis erst 2014 wieder aufgefunden. Die tickenden Wecker symbolisierten schon im Werk von 1989 das Fortschreiten der Zeit. In der neuen Installation verwendet der Künstler zusätzlich Sand, welchen er aus Griechenland mitgebracht hat. Darin hat er – nach dem Vorbild der mit Sand gefüllten Kerzenständer in orthodoxen Kirchen – eine Kerze aufgestellt und entzündet. Die Zeit – das ist die Aussage – ist seit 1989 nicht stehen geblieben, sondern bis heute weitergelaufen. Dennoch ist sie endlich. Die Kerze, die stetig niederbrennt, zeigt, was davon noch verbleibt.

Die Installation *Ladro di luce* hat Nakis Panayotidis ein erstes Mal 2005 für das State Museum of Contemporary Art in Thessaloniki geschaffen und für das Kunstmuseum Bern wiederum neu installiert. Die «schwebenden Fäuste» sind bronzene Abgüsse der Künstlerhand. Sie sind direkt auf die Wand appliziert, sodass der Eindruck entsteht, jemand strecke sie durch ein Loch in den Raum. Sie umklammern Neonröhren, die blaues und rotes Licht auf die Wand reflektieren und zugleich in den Raum hineinwerfen. Der Titel *Ladro di luce* – Dieb des Lichts – spielt auf Prometheus an. Dieser hatte den verdorrten Stengel eines Riesenfenchels in den Himmel gestreckt und ihn am vorüberrollenden Sonnenwagen des Helios entzündet. Das von Prometheus für die Menschen von den Göttern geraubte (rote) Licht wird von der Faust des Künstlers gehalten. Er hat es von Prometheus entwendet, womit er zum Dieb wird, der den Dieb beraubt. Gleichzeitig ist er aber auch Lichtbringer, denn er gibt das (blaue) Licht weiter, verbunden mit den Botschaften: «Wir wollen träumen», «Wir wollen lieben», «Wir wollen wissen», «Wir wollen die Freiheit».

In dieser für ihn typischen Art greift Nakis Panayotidis auf Altes zurück, um es wieder neu zu schaffen, zu verändern, neu zu präsentieren und kombinieren, um ein jedes Mal neue Wahrnehmungen zu kreieren.

Raum 2, 3 und 4: Wahrnehmung (neueste Arbeiten)

Auch das aktuelle Schaffen von Nakis Panayotidis ist geprägt von Licht und dem Spiel mit diesem: Dunkel auf Hell, Hell auf Dunkel, Schattenwurf und Lichtspiele finden sich durchgehend, Verborgenes wird eröffnet und Wahrnehmungen verschoben. Die Leinwand von *Every Day is One Dreaming Day*, 2014 (Raum 2) ist überdeckt mit einer Glasplatte, welche an den sechs Stellen gerissen ist, wo sich die mit Neon umwobenen Glasscherben scheinbar gewaltsam hineinbohren. Werke wie dieses, *Because the Imagine*, 2013 (Raum 2), *Combat*, 2012/2013 oder *Nemesis*, 2013 (beide Raum 4) drücken in einem ersten Augenblick durch das geborstene Glas eine unbändige Aggressivität aus. Erst auf den Zweiten Blick erkennt man die Intention des Künstlers. Die von hinten in den Vordergrund drängende Aggression – so ist auch das Glas von der Rückwand her gebrochen – wird aufgehalten und weggestossen, beispielsweise durch «Bleiblumen» oder eine Barrikade aus Scherben. Nach Aussage des Künstlers handelt es sich bei diesen Werken nicht um Konzeptkunst, sondern vielmehr um seinen inneren Idealismus, dem er so Ausdruck verleiht.

Um Wahrnehmung begreifbar zu machen und zu hinterfragen, greift Nakis Panayotidis auf ein unkonventionelles Mittel zurück, den Dampf. Diesen erzeugt er, um Objekte einzuhüllen und zu vernebeln, sie dem Blick zu entziehen. So bei *Nephele and the Diamonds* und *WISE* (beide 2013; beide Raum 3), wo aus den halb geöffneten Koffern im Schein einer Lichtquelle eine Dampfspirale aufsteigt und sich wiederum in Luft auflöst, Inhalte verbirgt und wieder freigibt. Bei *Nasconditi sapere*, 2011 (Raum 4) quillt der Dampf aus der offenen Schublade eines Kindertischchens, welches der Künstler in einem Brockenhaus entdeckt und erworben hat. Der Dampf löscht die in griechischen Lettern auf den Boden der Schublade geschriebenen Worte *Nasconditi sapere* (verborgenes Wissen) aus. Da der Dampfzufluss aber nach fünf Minuten für zwei Minuten ausgesetzt, werden sie von Zeit zu Zeit lesbar, bevor sie wiederum verschwinden. Das verborgene Wissen strömt heraus, nur um sogleich wieder entzogen zu werden.

Mit *Nasconditi corpo*, 2011/2012 (Raum 4) lässt Nakis Panayotidis im übertragenen Sinne den Körper (und Geist) hinter einem Nebelschleier verschwinden. Das von innen nach aussen strahlende Licht akzentuiert die Schmutzränder des Kleidungsstücks, dem so etwas Alltägliches anhaftet; es scheint, als würde es im Zuge der Verrichtung einer Arbeit beiläufig an den Hacken gehängt. Gleichzeitig lässt es dem Werk etwas Entrücktes, Geisterhaftes anhaften. Das Vorbild für das Hemd findet sich in Piero della Francescas *Il Battesimo di Cristo (Die Taufe Christi)*, ca. 1448–1450), wo im Hintergrund ein gebeugter Jüngling sich gerade ein eben solches weisses Hemd überzieht. Eine ganz alltägliche

Handlung, inmitten dieser mystischen Szene, in der Johannes der Täufer Jesus Christus tauft, über dessen Haupt eine weisse Taube – der Heilige Geist – schwebt und zu dessen Füßen der Fluss in seinem Laufe innezuhalten scheint. Nakis Panayotidis hat das Gemälde ein erstes Mal 1982 in der National Gallery in London gesehen. Seither taucht das weisse Hemd immer wieder in seinem Werk auf.

Raum 5 und 6: Licht und Schatten

Licht ist für Nakis Panayotidis mehr als nur Beleuchtung. Licht hat für ihn einen Eigenwert und wird, losgelöst von seiner rein funktionalen Bedeutung selbst zum künstlerischen Akteur. In den Fotoarbeiten kommt es wie in barocken Heiligenbildern zu überrealistischen Lichterscheinungen. Diese bringen eine zeitliche Dimension in die statische Augenblicks-Fotografie. Das externe Licht dringt in dunkle Bildräume ein und erhellt diese dramatisch.

Wiederholt verbirgt der Künstler die Lichtquelle hinter der lichtempfindlichen Leinwand, wie etwa in *Costretto a condurvi*, *Costretto a indicarvi* (beide 2008) oder *Risaie*, 2009 (alle Raum 5). Dieses Licht entfaltet – oft auf ein und demselben Bild – gegenläufige Erkennbarkeit, nämlich solche in Überschärfe respektive in Unschärfe. Das verleiht den Fotografien etwas traumartig Fremdes, wobei dieser Eindruck durch die Übermalung der Fotografie noch verstärkt wird. Beim Betrachten des Werkes ist es, als sähe man aus einer weit entfernten Zukunft zurück auf unsere Gegenwart oder von der eigenen Gegenwart in die Vergangenheit. Die Grenzen von Raum und Zeit werden aufgehoben. Besonders eindrücklich zu beobachten ist dies in den Meerbildern. In *Con lo sguardo del nomade*, 2009 und *Pensato oltre III*, 2011 oder *Me Between Sky and Sea II*, 2008 (alle Raum 5) wird die Horizontlinie in den Meereslandschaften durch das überhelle Flutlicht der hinter dem Bild applizierten Lichtquelle zum Gleissen gebracht. Damit staucht sich der zentralperspektivisch angelegte Bildraum auf irritierende Weise. Der Betrachter steht am Rand des Meeres und gleichzeitig wird er von der Ferne wie vom Blitz getroffen. Das Meer ist ein Schlüssel zur Kunst von Nakis Panayotidis. Es ist sein vertrautes Gegenüber, das er seit seiner Kindheit kennt. Die Ägäis nimmt der Künstler wahr als einen Übergang in andere Zeiten, als einen Ort, wo Vergangenheit und Zukunft sich mit der Gegenwart berühren und Mythen permanent neue Gestalt gewinnen. Die vom Meer auf seine Kunst übertragene Erfahrung ist somit auch die der permanenten Bewegung und Veränderung. Zum Teil montiert Nakis Panayotidis Neonröhren in Metallprofilen über der oberen Bildkante, die, indem er sie partiell bemalt, ein Flutlicht über die ganze Bildfläche ausstrahlen, so in *La luce crea l'armonia e l'armonia l'architettura*, 1999 (Raum 6). Als Vorlage für seine Werke wählt er nicht die heroischen Ruinen des klassischen Griechenlands, sondern die Industriebrachen in den urbanen Randgebieten und verwilderten Rückeroberungszonen der Natur, wie ein stillgelegter Bahnhof in *Linee di partenza linee d'arrivo*, 2005 (Raum 6). Die düstere und heruntergekommene Fabrik in *Das Licht jeden Tages II*, 1996 (Raum 6) ist die Fabrik Halyvourgiki in Eleusis, die sich rund 20 Kilometer von Athen entfernt befindet. Einst ein stolzes Stahlwerk mit über 2000 Arbeitern, symbolisierte es den Fortschritt und die Hoffnung des kriegsversehrten Griechenlands. Heute ist es verfallen. Der Künstler aber taucht es in neues Licht und lässt es noch einmal erstrahlen.

Raum 7: Sinnfragen

Das mit Russ und Teer schwarz eingefärbte Bild *Ohne Titel (GOYA)*, 1986 mutet düster an. Durch das Licht- und Schattenspiel lenkt es den Fokus auf den Namen des spanischen Malers Francisco José de Goya (1746–1828), der das Schaffen von Nakis Panayotidis geprägt hat. Jedoch steht dabei nicht primär dessen Malerei im Vordergrund, sondern die Wirkung, die Goya als liberaler Denker und Beobachter seiner Zeit auf die Menschen ausübte und die sich bei Nakis Panayotidis nachhaltig einprägte. Eindrücklich

erinnert er auch mit seinem Werk *GOYA*, 1985–1987 daran, wo alleine das Wort «Goya», minimalistisch und ohne weitere Elemente, in Szene gesetzt ist.

Nakis Panayotidis setzt sich in seiner Kunst immer wieder mit Philosophie, Mythologie und Themen wie sozialer Gerechtigkeit und innerer Freiheit auseinander. Seine umfangreichen Kenntnisse der Kunst- und Kulturgeschichte üben einen grossen Einfluss auf sein Schaffen aus. Das gilt nicht nur, aber vor allem auch für die Geschichte des alten Griechenlands. In den mythischen Landschaften hat er gelebt, die Geschichten kennt er nicht nur aus literarischen Quellen, er ist mit ihnen aufgewachsen. Er setzt sich mit ihren Sinn- und Lebensfragen auseinander, die in seine Kunst einfließen. Bei *In Thebe*, 1987 befasst er sich mit Ödipus, der in einem Handgemenge seinen Vater Laios, König von Theben tötet. Als Ödipus Theben von der Sphinx befreit, erhält er als Belohnung Iokaste, die Witwe des Königs und damit seine eigene Mutter zur Ehefrau. Später erfährt er, dass Laios und Iokaste seine Eltern sind, womit er – wie vom Orakel einst prophezeit – Vätermord und Inzest begangen hat. In Sophokles' Drama *König Ödipus* sticht sich Ödipus aus Schande die Augen aus und flieht ins Exil. Das Werk *In Thebe* nimmt diese Thematik auf: Zwei grelle Lampen bewirken, dass der Betrachter beim Betrachten des Bildes geblendet wird und – wie Ödipus – des Sehens verlustig geht. So sieht er letztlich nicht das Bild, sondern das Bild sieht ihn.

Raum 8: Frühe Arbeiten

Die frühesten in der Ausstellung gezeigten Werke sind dem strengen Geist der Minimal Art verpflichtet. Bei *r3*, 1977 und *E 4, E 12* (beide 1979) hat der Künstler vom Fachhandel bezogene Holzstäbchen zahnstocherartig in der Form eines schräg versetzten Quadrates auf der Leinwand arrangiert. Innerhalb des Quadrates zieht er diagonale Verbindungslinien, die Teilflächen ausgrenzen. Da die Holzstäbchen der betreffenden Teilflächen unterschiedlich eingefärbt sind, zerfällt das Quadrat in gleich grosse und zugleich unterschiedliche Dreiecke. Die Stäbchen werfen reale Schatten aber auch solche, die der Künstler farbig eingezeichnet hat. Mittels weniger Abweichungen stellt er die stereotype Gleichwertigkeit der Grundformen der Minimal Art in Frage. Die identischen Teilflächen sind durch kleinste Farbeingriffe individualisiert, gemalte und reale Schatten verwischen auch hier die Wahrnehmung.

Die frühen Papierarbeiten sind keine Zeichnungen, sondern Collagen aus den «armen» Materialien Verpackungspapier und Teer, die Nakis Panayotidis' Verwurzelung in der Arte Povera bewusst machen. Die beiden Arbeiten zum Thema Licht, *Illuminare*, 1986 und *Luce*, 1987 zeigen je eine an einem Kabel in den Bildraum hineinhängende nackte Glühbirne. Die Lichtquelle ist abgedeckt wie bei einer Sonnenfinsternis und ihre Strahlkraft zusätzlich durch Störformen – eine schwarze Teersichel und einem bleifarbenen von aussen eindringenden Fremdkörper – beschränkt. Diese mögen dafür verantwortlich sein, dass die Lichter erloschen sind. Entstanden sind die Werke kurz vor dem Fall des Eisernen Vorhangs und bringen die damalige Fixierung im politischen Denken, das vom Licht der Vernunft nicht erreicht werden konnte, auf den Punkt. Bei genauerer Betrachtung erkennt man, dass die Glühbirnen nicht ganz im Lot sind und ihre fixe Position verlassen haben. Etwas hat sie – oder eben den politischen Prozess – in Bewegung gesetzt.

Die beiden Blätter *La mia Africa* und *L'Oriente* (beide 1987) zeigen unregelmässig-organisch begrenzte Körper, den Umriss von Afrika und eine Frau in einer Burka. Die schwarzen Formen verdecken in diesen beiden Werken keine Lichtquellen. Das in Gräten aufgeworfene Schwarz und Grau reflektiert aber an den Kanten Licht und versetzt die Reliefform in wellenförmig-brodelnde Bewegung, was ihnen den Anschein verleiht «zu atmen». Wie in vielen Werken von Nakis Panayotidis erzeugt das Licht – selbst wenn es nicht primär vorhanden ist – auch hier Bewegung. Diese Bewegung wiederum suggeriert Leben und Veränderung. Veränderung schliesslich, setzt Erkenntnis in Gang.

Raum 9 (Vestibül): Film

Der Filmemacher Thierry Spitzer hat Nakis Panayotidis mit der Kamera begleitet. Daraus entstanden ist der 32-minütige Dokumentarfilm **Nakis Panayotidis: Are you talking to me?** Ein Teil der Aufnahmen entstanden während dem Aufbau der aktuellen Ausstellung im Kunstmuseum Bern. Der Film ist in italienischer Sprache und wird mit Untertiteln gezeigt.

Im gleichen Raum befindet sich die Blackbox mit dem Werk *KABUL, il racconto di un sogno*, 2003–2012. Es ist eine Hommage an den Freund und Arte Povera-Künstler Alighiero Boetti, der in Kabul seine Teppiche weben liess. Er war es, der Nakis Panayotidis von Kabul erzählte. Die Hauptstadt Afghanistans stellt für Nakis Panayotidis seither ein – wie er es nennt – «Weltmagnet» dar. Kabul steht für alles, für Tod und Wiedergeburt, Zerstörung und Neubeginn und wird so zum Symbol eines jeden Tages. So leuchtet das Wort «Kabul» trotz seiner schwarzen Übermalung über allem.

AGENDA

Öffentliche Führungen

Sonntag, 11h: 23. November 2014, 4. Januar 2015, 1./15.* Februar 2015

Dienstag, 19h: 9. Dezember 2014, 24. Februar 2015

*mit der Kuratorin Regula Berger

Anmeldung nicht erforderlich, Ausstellungseintritt

Rundgang mit dem Künstler

Dienstag, 20. Januar 2015, 19h

Anmeldung nicht erforderlich, Ausstellungseintritt

Griechische Mythen einst & heute

Sonntag, 8. März 2015, 11h – 12h30

Die Geschichtenerzählerin Esther Rohner entführt in die griechische Götterwelt und schafft Verbindungen zu den Werken des Künstlers Nakis Panayotidis (Mundart). Für Kinder ab 9 Jahren gratis und Erwachsene Ausstellungseintritt

INFOS

Kuratorenteam

Matthias Frehner, Regula Berger

Eintrittspreis

CHF. 14.00 / red. CHF 10.00

Private Führungen, Schulen

T +41 (0)31 328 09 11,

vermittlung@kunstmuseumbern.ch

Öffnungszeiten

Dienstag: 10h – 21h

Mittwoch – Sonntag: 10h – 17h

Feiertage

25.12.2014 / 03.04.2015: geschlossen

31.12.2014 / 01.01.2015 / 02.01.2015: 10h – 17h

Weitere Stationen der Ausstellung:

MACRO, Museo d'Arte Contemporanea Roma

von April – September 2015;

Hess Art Museum, The Hess Collection Winery, Napa, USA,

geplant 2015 / 2016

KATALOG

Nakis Panayotidis. Das Unsichtbare sehen/

Nakis Panayotidis. Seeing the invisible

Hrsg. Kunstmuseum Bern, Matthias Frehner und Regula Berger. Mit Texten von Bruno Corà, Matthias Frehner, Sabine Hahnloser Tschopp, Donald Hess, Petros Markaris, Thierry Spitzer und Hans Christoph von Tavel. Deutsch und Englisch. 312 Seiten, 100 farbige Abbildungen. Scheidegger & Spiess, Zürich. ISBN 978-3-85881-444-9

ZEICHNUNGEN

Zur Ausstellung werden im Shop im Kunstmuseum Bern 12 originale Zeichnungen von Nakis Panayotidis verkauft, 30 x 42 cm, gekörntes Papier.

Preis pro Zeichnung: CHF 3'000.00, 20% Rabatt für Mitglieder des Vereins der Freunde Kunstmuseum Bern und der Bernischen Kunstgesellschaft BKG.

Mehr Informationen siehe ab 20. November auf www.kunstmuseumbern.ch

FILM

Nakis Panayotidis: Are you talking to me?

Thierry Spitzer (Regie), 32 Min., Italienisch mit Untertiteln. Der Film wird in der Ausstellung gezeigt.

WERKE ZUM VERKAUF

Einzelne Werke der Ausstellung stehen zum Verkauf. Die Preisliste kann an der Kasse verlangt werden.

Die Ausstellung wird unterstützt von:



HESS ART COLLECTION